

1925. Friedrich Brand. Nachruf (Hedwigia, Bd. LXV, 1925, p. 101—108). Analyse der aërophilen Grünalgenanflüge, insbesondere der proto-pleurococcoïd. Formen von Friedrich Brand. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Stockmayer (Archiv für Protistenkunde, Bd. LII, 1925, p. 265—355).
1928. Biologie und Naturschutz der Mineralquellen (Zeitschrift für wiss. Bäderkunde, 1928, Heft 3, p. 244—248).
- Die Biologie der Mineralquellen (Österr. Bäderbuch, Wien, 1928, p. 85—92).

Henry Fairfield Osborn †.

Nachruf, gehalten in der Versammlung der Sektion für Paläontologie und Abstammungslehre von **Kurt Ehrenberg**.

Am 6. November 1935 ist unser Ehrenmitglied, Prof. H. F. Osborn, auf seinem Landsitz Castle Rock am Hudson aus dem Leben geschieden. Sanft nahm der Tod dem rastlos Schaffenden die Feder aus der Hand, als er eben mit dem Erstdruck seiner großen Proboscidier-Monographie beschäftigt war.

H. F. Osborn, in den letzten Dezennien das Haupt der amerikanischen Paläontologen, hat uns in seinem autobiographischen Werke „Fifty-two years of research, observation and publication 1877—1929, a life adventure in breadth and depth“ (New York, Ch. Scribner's Sons 1930) selbst mancherlei Einblick in seine Persönlichkeit wie in sein Schaffen gewährt. Am 8. August 1857 zu Fairfield im Staate Connecticut als Sproß einer der ältesten Puritaner-Familien geboren, studierte er 1873—77 am Princeton College, wo der Philosoph Mc Cosh und der Geologe A. Guyot ihn am stärksten beeinflussten und seine, vorher nicht in Erscheinung getretene Neigung zu seinem späteren Lebensberuf zur Entfaltung brachten. Mit seinem Jahrgangskameraden Scott geht er voll jugendlicher Begeisterung an die Arbeit und schon 1877 ist er Leiter der paläontologischen Abteilung einer Expedition nach Colorado und Wyoming. Er studiert dann Anatomie und Histologie in New York, ferner Embryologie und in London bei T. H. Huxley vergleichende Anatomie, geht von dort nach Deutschland und wird, zurückgekehrt 1881, also mit 24 Jahren, Assistant Professor of Natural Science, 1883 Professor of Comparative Anatomy am Princeton College. 1891

folgt er einem Ruf als Professor of Biology an die Columbia Universität in New York, wirkt gleichzeitig als Curator, dann auch als Vizepräsident und ab 1908 als Präsident des American Museum of Natural History, ein Amt, das er, der Columbia University weiterhin als Research Professor of Zoology verbunden, bis vor wenigen Jahren bekleidet hat.

Schon diese wenigen Daten aus dem Lebenslauf, der einen raschen, glanzvollen Aufstieg bereits in jungen Jahren bedeutete, lassen einen wesentlichen Zug der wissenschaftlichen Persönlichkeit *Osborn's* klar erkennen: seine sehr beachtenswerte Vielseitigkeit. Er war nicht nur ein moderner Paläontologe mit der unerläßlichen biologischen und zoologischen Vorbildung, sondern seine Kenntnisse reichten noch beträchtlich über dies schon an sich weite Gebiet hinaus. Aber noch ein zweiter Zug zeichnet *Osborn's* wissenschaftliche Persönlichkeit in hohem Maße aus: die besondere organisatorische Begabung. *Osborn* leitete den Aufbau des New Yorker Zoologischen Gartens, er gestaltete das American Museum of Natural History zu einem erstrangigen Institute aus, er zog sich dort einen Stab ausgezeichneter Mitarbeiter heran, er organisierte dessen Forschungsreisen nach fast allen Erdteilen. Und wieder gibt er uns in seiner Autobiographie manchen Hinweis, wie er dies alles schaffte und weit mehr, worüber sein fast 1000 Nummern enthaltendes Schriftenverzeichnis Aufschluß gibt, welches neben seinen Hauptwerken aus der Vertebraten-Paläontologie vergleichend-anatomische, neurologische, anthropologische, phylogenetische, geologische, philosophische, aber auch Schul- und Erziehungsfragen, Universitäts- und Musealangelegenheiten sowie noch manche andere Gegenstände behandelnde Arbeiten in beträchtlicher Anzahl umfaßt. „Do first the most important thing“, „If you cannot find your research in one direction turn to another in which you may be successful“ sind solche Leitsätze, nicht minder beherzigenswert aber sind die Worte, mit welchen er die Bedeutung umfassender, über das eigentliche Arbeitsgebiet hinausgreifender Studien kennzeichnet, die allein vor Einseitigkeit und Versinken in ein Spezialistentum bewahren und ebenso allein die Synthese, die Erkenntnis des Allgemeinen aus den Einzelzügen und damit die Auswertung der unerläßlichen Detailstudien für ein Gesamtbild vom organischen Leben und Geschehen ermöglichen.

Gerade dieser weite Blick, dieses Nie-Aus-Den-Augen-Verlieren der großen Zusammenhänge, diese Vielseitigkeit des Interesses hat O s b o r n zu jener überragenden Persönlichkeit im wissenschaftlichen, ja darüber hinaus im kulturpolitischen Leben seiner Heimat werden lassen, die er unbestrittenermaßen gewesen ist. Auch die ihm in aller Welt zuteilgewordenen höchsten wissenschaftlichen Ehrungen bezeugen es, daß er eine Persönlichkeit im tiefsten Sinne des Wortes war, eine Persönlichkeit, deren Eindruck sich wohl niemand, der ihm im Leben begegnete, entziehen konnte. Und es war in diesem Falle sicher nicht bloß die Vorliebe der Amerikaner für extreme Ausdrucksformen und Extreme überhaupt, wenn O s b o r n von seinen Landsleuten als D a r w i n oder H u x l e y der Neuen Welt bezeichnet wurde.

Diesem Versuch einer Würdigung der Person O s b o r n's auch eine solche seiner wissenschaftlichen Werke folgen zu lassen, ist, selbst bei Beschränkung auf die paläontologischen und phylogenetischen Schriften, in dem hier gezogenen Rahmen nahezu unmöglich. Über eine der Hauptarbeitsgebiete, die Säugetier-Paläontologie, wird O. A n t o n i u s im folgenden gesondert berichten, hier sollen nur noch einige teils rein paläontologische, teils mit der Paläontologie enge verknüpfte Arbeitsgebiete: die Dinosaurier, die menschliche Vorgeschichte, die Geschichte des Säugetiergebisses genannt und mit ein paar Worten die phylogenetischen Studien gestreift werden.

Bei der schon erwähnten, weitschauenden Betrachtungsweise, die O s b o r n als Mensch wie als Forscher in gleicher Weise auszeichnete, war es nur selbstverständlich, daß er sich schon frühzeitig mit dem Evolutionsproblem in seiner Gesamtheit wie mit verschiedenen Einzelheiten stammesgeschichtlichen Geschehens beschäftigte, daß er stets bemüht war, die Ergebnisse seiner morphologischen und sonstigen Untersuchungen auch nach dieser Richtung auszuwerten und das Wesen wie den Gang der Phylogenese so weit als möglich zu ergründen. Schon 1889 erschien sein erster, speziell solche Fragen behandelnder Beitrag und bald nahm dieser Problemkreis in seinen Werken immer breiteren Raum ein. Wenn ich hier „From the Greeks to Darwin“ (1894) und „The origin and evolution of life on the theory of action, reaction and interaction“ (1917) besonders hervorhebe,

so deshalb, weil Osborn selbst beide Werke in seiner Bibliographie besonders hervorgehoben hat. Seine phylogenetischen Anschauungen, ihre Wandlungen und ihren Ausbau im einzelnen zu schildern, würde zu weit führen. Was aber hervorgehoben sei, ist das heiße Bemühen, das Ringen um Erkenntnis, welches sich offenbart, wenn man durch diese Arbeiten hindurch verfolgt, wie Osborn etwa die Erscheinungen der „adaptive radiation“, der „alloiometrons“ („allometrons“) und „rectigradations“ immer wieder klarzulegen und zu formulieren versucht, bis er schließlich in einigen seiner letzten Arbeiten seine Auffassungen dahin zusammenfaßt, daß die Evolution von „dual principles“ beherrscht werde: von der „alloiometric modification“, also der Wandlung schon vorhandener, adaptiver Merkmale durch Proportions- und Funktionsänderungen unter der Wechselwirkung organischer und anorganischer Umwelt, Lebensweise und Erbgut (Tetraplasy, Tetrakinesis) und von der „Aristogenesis“, der von jenen Faktoren unabhängigen, schöpferischen Entstehung neuer „Aristogene“ im Keimplasma, deren zugeordnete Merkmale allmählich „progress in an adaptive direction“.

Gerade auf diesem Gebiete jedoch hat Osborn, der mit seinen grundlegenden Werken über die Säugetierpaläontologie, mit seinen vergleichend-odontologischen Arbeiten fast überall Zustimmung gefunden hat, dessen Urteil über Eugenik und Rassenfragen von maßgebendem Einfluß auf die Einwanderungsgesetze der amerikanischen Union vom Jahre 1922 gewesen ist, bisnun nicht den gleichen Widerhall gefunden. Er selbst äußert sich hierüber freimütig in seiner Biographie und die Betrachtung, mit der er jene Ausführungen abschließt, sie seien auch hier an das Ende dieser kurzen Gedenkworte gestellt: „One need not to be impatient: if new principles are sound they will finally gain universal acceptance; if unsound, the less widely they are accepted the better.“ Nichts kennzeichnet treffender die ganze Forscherpersönlichkeit, deren Verlust wir beklagen.
